

Holm Sundhaussen

Geschichte der Sepharden in Sarajevo

(Auszüge aus: Sundhaussen, Sarajevo. Die Geschichte einer Stadt. Wien u.a. 2014. 409 S.)

Die Geschichte Sarajevos weist eine Besonderheit auf, die auch diejenigen anerkennen müssen, die nicht zu Übertreibungen und Mystifikationen neigen. Gemeint ist das Zusammenleben von vier unterschiedlichen Glaubensgemeinschaften über einen Zeitraum von mehr als einem halben Jahrtausend. Wo gibt es das sonst in Europa?

Die 1492 aus Spanien und 1497 aus Portugal vertriebenen Juden (Sepharden) fanden aufgrund ihrer Kenntnisse und weitläufigen Handelsbeziehungen willkommene Aufnahme im Osmanischen Reich. Über Saloniki, Istanbul u.a. Orte kam ein kleiner Teil von ihnen auch nach Sarajevo. Die näheren Umstände sind unbekannt. Gleich den orthodoxen Christen (und den bosnischen Franziskanern) erhielten auch die Sepharden das Recht, ihre inneren Angelegenheiten selbst zu regeln: In zivilrechtlichen Streitfällen entschied der Rabbiner nach den jüdischen Religionsgesetzen.

1557 und 1565 werden Juden erstmals schriftlich im Protokollbuch des Scheriatgerichts von Sarajevo erwähnt. Um 1581 wurde auch eine Synagoge gebaut. Der damalige Gouverneur des europäischen Teils des Reiches, Sijavuš-paša d. Ältere (ein gebürtiger Ungar oder Kroat, der wie viele andere osmanische Würdenträger ein Konvertit oder Sohn eines Konvertiten war), besuchte zu diesem Zeitpunkt Sarajevo. Während seines Aufenthalts beklagten sich die Muslime, dass die Juden, die in den muslimischen Wohnvierteln (Mahale) lebten, großen Lärm machten und sorglos mit Feuer umgingen. Sie baten Sijavuš-paša, die Juden aus ihren Mahale zu entfernen. Der Pascha beschloss, dem Wunsch der Muslime nachzukommen. „Um ihnen (den Juden) aber nicht das Herz zu brechen“, stiftete er einen weitläufigen Han in der Nähe der Čaršija (des Bazars), in dem die armen Juden Sarajevos für einen geringen Mietzins angesiedelt wurden, und erlaubte ihnen, eine Synagoge zu errichten. Das war eigentlich illegal: Der Neubau verstieß gegen das islamische Recht, das zwar die Reparatur nicht-muslimischer Gotteshäuser erlaubte, sofern diese bereits vor der osmanischen Eroberung existiert hatten, aber keinen Neubau. Offenbar hatte Sijavuš-paša, der kurz danach Großwesir wurde, eine Sondergenehmigung erwirkt. Wie er das erreicht hat, wissen wir nicht. Als 1794 nach einem Brand die Erlaubnis zur Reparatur der alten Synagoge beantragt wurde, erteilte der Kadi von Sarajevo die Erlaubnis mit der originellen Begründung, dass die Synagoge bereits vor der osmanischen Eroberung Bosniens (1463) bestanden habe, also lange vor Ankunft der Sepharden in Sarajevo! Ob dieses seltsame Argument mit einem Bestechungsgeld bezahlt wurde, entzieht sich unserer Kenntnis.

War die sephardische Mahala mit ihrer Synagoge ein Ghetto, wie wir es aus christlichen Staaten kennen? Drei Argumente sprechen dagegen: 1. Zwar war auch der etwa 2000 Quadratmeter umfassende Judenhof in Sarajevo, der anlässlich des Großbrands von 1879 vollständig zerstört wurde, von einer Mauer umgeben (wie die meisten Mahale), aber das Tor wurde nächstens und an Feiertagen nicht geschlossen. 2. Ihre Läden betrieben die Juden – gleich allen anderen - in der Čaršija. Und 3. nicht alle Juden lebten im Judenhof. Dieser entwickelte sich mehr und mehr zu einem Armenviertel, während die wohlhabenden Juden in

anderen Teilen der Stadt siedelten. Einige Jahrzehnte nach Gründung des Judenhofs entstand auch der alte sephardische Friedhof im Südwesten der Stadt (in Debelo brdo-Kovačići): die größte jüdische Nekropole in Europa nach Prag und die größte sephardische Nekropole überhaupt. Ihre häuserförmigen Grabsteine gelten als einmalig.

Wie sich die Koexistenz der vier Religionsgemeinschaften im Alltag gestaltete, lässt sich mangels Quellen nur umrisshaft rekonstruieren. Über das Leben der Sepharden von der Zeit ihrer Ankunft in Sarajevo bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts gibt es nur wenige Informationen. Das alte Rechnungsbuch (Pinakes) – worin die Vorsteher der Gemeinde in Sarajevo die Einnahmen und Ausgaben der Gemeinde einzutragen pflegten und das eine wichtige Grundlage für die Geschichte der Sarajevoer Judenschaft bieten würde – wurde durch einen der zahlreichen Brände in der Stadt vernichtet. (Erst für die spätere Zeit – ab 1720 – ist das Rechnungsbuch erhalten, das Moritz Levy für seine Geschichte der Sepharden in Bosnien ausgewertet hat.) Trotz aller Ungewissheiten und offenen Fragen sprechen viele Indizien dafür, dass sich die Kohabitation der vier Glaubensgemeinschaften bis ins 19. Jh. hinein weitgehend friedfertig gestaltete (was gelegentliche Zwischenfälle gewiss nicht ausschließt).

Heute würden wir von „Parallelgesellschaften“ sprechen. Religionsausübung, Wohnen, Familien- und Privatrecht, Bildungswege sowie intellektuelle Diskurse waren weitgehend getrennt. Nur im Geschäftsleben wurden die Grenzen überwunden. Dem beruflichen Miteinander stand das private und kulturelle Nebeneinander gegenüber. Von Interkulturalität konnte somit keine Rede sein. Im Gegenteil: Die wenigen „hommes de lettres“ (die Schriftkundigen) der vier Religionsgemeinschaften hatten kaum privaten und geistigen Kontakt miteinander. Sie bedienten sich einer Vielzahl von Schriftsprachen und Alphabeten (Osmanisch-Türkisch, Arabisch, Persisch, Bosnisch mit arabischer Schrift, Bosnisch mit kyrillischer Schrift, Lateinisch, Kirchenslawisch, Hebräisch und Judenspanisch/Spaniolisch oder Ladino mit hebräischer Kursivschrift). Und obwohl fast alle dieselbe Alltagssprache (nennen wir sie „Bosnisch“) sprachen, waren die Kommunikationsbarrieren auf der Ebene der Hochkultur kaum zu überwinden – nicht nur infolge des Sprachbabylons, sondern auch und v.a. kulturell.

Der Begriff „Parallelgesellschaften“ bedarf einer Ergänzung: Denn das horizontale Nebeneinander war verbunden mit einer vertikalen Über- und Unterordnung. An der Spitze der gesellschaftlichen Pyramide stand der Islam, ihm untergeordnet waren die anderen Buchreligionen. Diese Hierarchie entsprach den Vorstellungen der Zeit: Demnach gab es nur eine Wahrheit, - eine einzige. Und diese wurde von der jeweiligen Religion verkündet. Mehrere Wahrheiten gab es nicht u. konnte es nicht geben. Und deshalb konnte es auch keine Gleichberechtigung mehrerer Religionen geben (weder im Reich des Islam noch im Reich der Christen). An Diskriminierungen von Christen und Juden im Osmanischen Reich herrschte daher kein Mangel. Aus zeitlichen Gründen verzichte ich auf die lange Liste von Benachteiligungen. Aber – und das ist die andere Seite der Medaille - im europäischen Vergleich schied das Osmanische Reich während seiner Glanzzeit sehr viel vorteilhafter ab als die meisten christlichen Staaten, wenn man an die Eroberung des maurischen Spaniens, an die Kreuzzüge, die Ketzerverfolgungen, die Inquisition, die Vertreibung von Juden oder an die Religionskriege zwischen Katholiken und Protestanten denkt. Vergleichbares hat es im

Osmanischen Reich nicht gegeben, auch wenn die „Türkenschriften“ in der Frühen Neuzeit ein völlig anderes, ein diabolisches Bild von der „türkischen Tyrannei“ vermitteln.

Zur friedlichen Koexistenz der vier Glaubensgemeinschaften in Sarajevo trugen mehrere Faktoren bei: 1. der Pragmatismus in der Religionspolitik des Osmanischen Reiches (gemeint ist die Duldung Andersgläubiger), 2. der Einfluss des Sufismus, d.h. der mystischen islamischen Strömungen bzw. der in religiösen Fragen unorthodoxen Derwische, die eine herausragende Rolle in der Geschichte Sarajevos spielten. 3. Die Expansion des Reiches, die auch den Aufstieg Sarajevos beflügelte. Die Stadt wuchs, die Wirtschaft florierte, und der Wohlstand nahm zu, wovon alle Stadtbewohner – unabhängig von ihrer Religionszugehörigkeit - profitierten, wenn auch gewiss nicht im gleichen Ausmaß. 4. Der Anteil der Nichtmuslime an der städtischen Bevölkerung schrumpfte infolge der Islamisierung rapid, so dass sie bis ins 19. Jahrhundert hinein nur kleine Minderheiten darstellten. 5. Von der kleinen Zahl der Nichtmuslime ging keinerlei Gefahr für die Vorherrschaft des Islam aus. Weder symbolisch noch real. In einem Meer von weit über hundert Moscheen und Minaretten wirkten die eine Synagoge, die eine orthodoxe Kirche und die eine katholische Kapelle ziemlich verloren. Aber auch wenn sie kaum sichtbar waren (oder gerade deshalb), wurden sie wahrgenommen und gehörten unverwechselbar zum Zentrum der Stadt; jeder wusste, dass sie da waren. Die Machtverhältnisse waren gleichwohl eindeutig, und wer sich damit arrangierte, fand ein gutes Auskommen. Die Nichtmuslime besetzten wichtige Nischen im Leben der Stadt (v.a. im Handel, teilweise auch im Handwerk), woraus beide Seiten – Muslime und Nichtmuslime – ihren Vorteil zogen. An der bestehenden Asymmetrie änderte dies nichts. Das war Pragmatismus und Duldung. Gleichberechtigung war es nicht. Moritz Levy hat sicher recht, wenn er schreibt, dass die Muslime in Sarajevo den Juden „verhältnismäßig gut gewogen“ gewesen seien. „Daß aber der Jude nicht in jeder Hinsicht einem Moslimen gleichgestellt war, daß er nicht überall gleiche Rechte genoß wie ein Moslim, das lag in der Weltanschauung der damaligen Zeit. Diese Ausnahmegesetze waren jedoch für die damaligen Verhältnisse durchaus nicht so drückend und demütigend, daß der Jude sie gar zu hart gespürt hätte. Schließlich erfreuten sich die Juden auch in den damaligen zivilisierten Staaten Westeuropas keiner besseren Behandlung als in der damaligen Türkei. Die Türken, als intolerant beleumundet, haben sich niemals den nach den damaligen Verhältnissen berechtigten Wünschen anderer Konfessionen verschlossen.“

Die Geschichte der Sepharden in Sarajevo während der gut vierhundertjährigen osmanischen Herrschaft lässt sich – wie auch die Geschichte des Reiches insgesamt – grob in zwei Phasen gliedern: eine Aufstiegs- und Glanzphase, die bis ins 17. Jh. reicht, sowie eine Phase der Stagnation und des Verfalls, die im Wesentlichen das 18. und 19. Jh. umfasst. Die Blütezeit der zahlenmäßig kleinen sephardischen Gemeinde in Sarajevo endete spätestens im Übergang vom 17. zum 18. Jh. mit der Zerstörung Sarajevos durch die Truppen des Prinzen Eugen v. Savoyen 1697. Zwar wurde die Stadt relativ schnell wieder aufgebaut, aber die „goldene Zeit“ kehrte nie wieder zurück. Die Erosion der „klassischen“ osmanischen Einrichtungen ging auch an Sarajevo nicht spurlos vorbei, denn eine „Insel der Seligen“ konnte die Stadt nicht sein. Die um sich greifende Bestechung und Korruption zog auch die jüdische Gemeinde in Mitleidenschaft. Moritz Levy berichtet von einem Vorfall aus dem Jahr 1819. Damals habe

der neu eingetroffene Gouverneur für Bosnien, Ruždi-paša, von den Juden Sarajevos 500.000 Groschen erpressen wollen (die Hintergründe lasse ich hier außer Betracht). Er ließ zehn angesehenen Juden, mit dem Rabbiner Moše Danon an der Spitze, in den Kerker werfen und drohte damit sie hinzurichten, wenn er nicht innerhalb von drei Tagen die 500.000 Groschen erhielt. Die Gemeinde konnte eine derartige Summe nicht aufbringen. „An einem Samstagvorabend, dem Tage, an welchem die Hinrichtung der Eingekerkerten stattfinden sollte, besuchte der Greis Rafael Levy die Kaffeehäuser, in welchen sich die angesehenen Moslimen zu versammeln und ihre Beratungen abzuhalten pflegten, und mit tiefgreifenden Worten schilderte er den angesammelten Moslimen die traurige Lage der Juden. Die Moslimen waren tiefbewegt und wie ein Mann gaben sie alle dem weinenden Greise... ihr Ehrenwort ab, daß sie alle bereit sind, mit ihrem Leben für die Sicherheit der Eingekerkerten einzustehen.“ Im Morgengrauen stürmten 3000 Muslime den Kerker und befreiten die Gefangenen, während der Gouverneur nach Travnik floh. In diesem Fall hatte der Statthalter offenbar den Bogen überspannt, doch die Alltagskorruption blieb davon unberührt. Das Rechnungsbuch (Pinakes) der jüdischen Gemeinde in Sarajevo enthält eine skurrile Liste von Bestechungsgeschenken und –geldern sowie Leistungen, die für die osmanischen Würdenträger erbracht werden mussten - insgesamt 69 Einträge innerhalb eines einzigen Jahres im Wert von mehr als 10.000 Groschen, eine für die damalige Zeit nicht unbeträchtliche Summe.

Die jüdische Gemeinde und ihre Einrichtungen verarmten zunehmend. Das Schulwesen sank auf ein erbärmliches Niveau herab. „Der Unterricht war ganz und gar primitiv“, schreibt Moritz Levy. „In einer kleinen niedrigen Stube hockten 50-60 Schulkinder verschiedenen Alters vor dem Lehrer und dieser erteilte den Unterricht jedem Kind separat, dem einen im Buchstabieren, dem zweiten im Lesen der Gebete, dem dritten im ersten Buche Mosis etc. und der Vorgeschriftene lernte die Bibel ins Spaniolische übersetzen. Schreiben und Rechnen wurde in der Schule nicht gelernt.“ Der hoch gebildete Moritz Levy, der 1879 in Sarajevo geboren wurde und nach dem Studium der semitischen Philologie an der Universität Wien von 1917 bis zu seiner Ermordung 1941 Oberrabbiner von Sarajevo war, beklagt den geistigen Niedergang der nach Bosnien eingewanderten Spaniolen mit harschen Worten. „[D]er Glanz der in die Türkei eingewanderten Spaniolen erlosch schon mit dem Ende des XVI. Jahrhunderts. Das Überhandnehmen der wissensfeindlichen, streng frommen Richtung im Judentum sowie das Wuchern der den Geist tötenden kabbalistisch-mystischen Pflanze einerseits, und die Abnahme der Gunstbezeugungen gegenüber den Juden seitens der Sultane, welche sich in den verschiedenen Provinzen in Gewalttätigkeiten und Erpressungen der Paschas gegen die Juden bekundete, andererseits versetzte diese in eine tiefe dunkle Nacht, welche nur noch von Zeit zu Zeit verzerrte Traumbilder zum Vorschein brachte.“ Zwar gab es mitunter einen Lichtblick in der Dunkelheit, so z.B. als der in Venedig geborene Gelehrte David Prado (genannt „Moreno“: unser Lehrer) 1768 zum Rabbiner der Gemeinde in Sarajevo berufen wurde u. mit Gründung einer Talmud-Schule die Stadt vorübergehend zu einem regionalen Zentrum jüdischer Gelehrsamkeit machte, aber das blieb eine Ausnahme.

Spätestens seit Mitte des 19. Jh. verschlechterten sich die Beziehungen zwischen den Glaubensgemeinschaften in Sarajevo dramatisch. Die „Stadt der Toleranz“ wurde zur „Metropole des Fanatismus“ (wie Zeitgenossen formulierten). Auf die Gründe kann ich jetzt

nicht eingehen. Zwar waren die Sepharden davon nicht direkt betroffen, aber in einem Klima zunehmender Intoleranz und knapper werdender Ressourcen fiel es den Juden immer schwerer, sich zwischen den Fronten der nun entstehenden nationalreligiösen Gemeinschaften zu positionieren. Unter österreichisch-ungarischer Herrschaft (ab 1878) erlebte Sarajevo zwar einen neuen Aufschwung, der aber vom anhaltenden Siegeszug des Nationalismus überschattet wurde. In der Stadt formierten sich viele Vereine, von denen ein Großteil national bzw. nationalistisch ausgerichtet war. Eine Ausnahme waren die muslimischen Vereine, da das Konstrukt „Nation“ für die Muslime eine „leere“ Kategorie darstellte, sowie die jüdischen Vereine, wie der Wohltätigkeitsverein „La Benevolencija“, der 1892 gegründet wurde und sich in der Folgezeit zum bedeutendsten Kulturverein der Juden in Bosnien entwickelte, oder der humanitäre Frauenverein „La Humanidad“ von 1894, der jüdische Gesangsverein „Lira“ (gegr. 1901) oder der Kulturverein „La Gloria“ von 1906. Die Zahl der in Sarajevo lebenden Juden nahm unter österr.-ung. Herrschaft deutlich zu: von 2.600 i.J. 1879 auf 6.400 i.J. 1910. Der Zuwachs war auch ein Ergebnis der Einwanderung ashkenasischer Juden aus den beiden Hälften der Habsburgermonarchie. Sepharden und Ashkenasen zusammen stellten 1910 rd. 12 % der Stadtbevölkerung. Aber die beiden jüdischen Gemeinschaften blieben sich wechselseitig fremd, sprachen unterschiedliche Sprachen und pflegten kaum Kontakt untereinander. Erst 1940 schlossen sie sich angesichts gemeinsamer Bedrohung zusammen.

Was in der zweiten Hälfte des 19. Jhs. begonnen hatte, steigerte sich im 20. Jh. zur Explosion. Was Sarajevo betrifft, geht es dabei weniger um den Ersten als um den Zweiten Weltkrieg und um die Belagerung der Stadt 1992-95. In dem von Hitler u. Mussolini 1941 aus der Taufe gehobenen sog. Unabhängigen Staat Kroatien, zu dem auch Bosnien gehörte, lebten etwa 35.000-40.000 Juden. Weit mehr als die Hälfte wurde in kroatischen Vernichtungslagern (allen voran in Jasenovac) ermordet, die meisten anderen, soweit sie nicht geflohen waren oder sich den Partisanen angeschlossen hatten, wurden von den Nationalsozialisten in deutsche Konzentrationslager verschleppt. Wie anderenorts, so gingen die kroatischen Ustasche auch in Sarajevo sofort dazu über, alle zu verfolgen, die „unkroatisch“ waren oder die sie dafür hielten. Betroffen waren v.a. Serben und die rd. 10.000 Juden in der Stadt (die zu 85% Sepharden waren). Sieben der acht Synagogen in Sarajevo waren sephardische Synagogen. Sie alle waren nun bedroht. Die alte sephardische Synagoge am Rand der Čaršija wurde vollständig geplündert, diente anschließend als Gefängnis für Juden und danach als Magazin. Das Eigentum des Vereins „La Benevolencija“ wurde entweder geraubt oder vernichtet.

Anfang September 1941 begannen Ustascha-Polizei und Gestapo mit der Deportation der Sarajevoer Juden, die über Zwischenstationen in das berüchtigte Todeslager Jasenovac gebracht wurden, wo die meisten von ihnen ermordet wurden. Viele Juden versuchten, sich der Diskriminierung und Deportation durch einen Glaubenswechsel zu entziehen. Sie traten entweder zum Katholizismus oder zum Islam über. Genaue Zahlen gibt es nicht. Die amerikanische Historikerin Emily Greble, die sich eingehend mit der Kriegsgeschichte Sarajevos beschäftigt hat, spricht von etwa 2.000 Juden (d.h. einem Fünftel der jüdischen Gemeinde), die zwischen April und Oktober 1941 konvertiert seien. Im Herbst 1942 informierten einige Muslime in einem anonymen Memorandum den deutschen

Kommandanten der Stadt, dass die Katholische Kirche 3.800 Sarajevoer Juden aufgenommen habe, um sie „gegen Euere [Hitlers] Bestimmungen“ zu retten. Dies aber hätte den „jüdischen Verrätern“ nicht geholfen. Nach den Rassegesetzen des kroatischen Staates änderte der Glaubenswechsel nichts an der Zugehörigkeit zur „Rasse“ (auch wenn es in der Praxis immer wieder Ausnahmen gab). Der Übertritt zum Katholizismus oder zum Islam konnte daher die Konvertiten nicht dauerhaft vor Verfolgung schützen. Viele von ihnen wurden früher oder später ebenfalls verhaftet, verschleppt und ermordet, ohne dass die Katholische Kirche dagegen protestiert hätte.

Im Unterschied zu den eben erwähnten anonymen Muslimen setzte sich das Oberhaupt der Muslime in Bosnien, Fehim Spaho, für die Rettung der Juden ein, vermochte aber wenig auszurichten. Viele Muslime nahmen die Deportation der Juden mit Gleichmut (vielleicht auch mit Zustimmung) hin. In Gefahr war auch die wertvolle sephardische Haggada, der „Schatz von Sarajevo“, ein herrlich illustrierter Kodex, der um 1350 im Königreich Aragon entstanden war und im Landesmuseum aufbewahrt wurde. Der damalige Kurator des Museums, Derviš Korkut, ein bosnischer Muslim, versteckte das Buch bei einer Hausdurchsuchung vor dem Zugriff der deutschen Besatzungsmacht und brachte es an einem entlegenen Ort in Sicherheit. Die Rettung der Haggada ist eine wunderbare Erzählung über das Zusammenwirken von Menschen unterschiedlicher Nationalität und Religion zur Bewahrung eines einmaligen Kulturguts.

Von den 12.000-14.000 Juden, die 1941 in Bosnien-Herzegowina (ganz überwiegend in Sarajevo) beheimatet waren, haben nur etwa 1.100 überlebt. Infolge von Emigration nahm ihre Zahl weiter ab. Eine 500jährige Geschichte neigte sich damit ihrem Ende zu. Die Zahlenangaben aus den verschiedenen Volkszählungen bis 1991 schwanken allerdings deutlich. Das Bekenntnis zu einer kollektiven Identität – wie immer diese definiert sein mag: religiös, ethnisch, national, regional – ist eben nicht statisch, sondern ist variabel, situativ, abhängig von vielen Faktoren. Gerade die Geschichte Sarajevos bietet dafür reichhaltiges Anschauungsmaterial. Die jüdische Identität im 20. Jh. zu bestimmen, gleicht der Quadratur des Kreises, zumal multiple Identitäten weit verbreitet waren (und zwar nicht nur bei „Juden“). Im sozialistischen Jugoslawien war die Religion nur noch eine Privatangelegenheit u. die nationale Zuordnung der Menschen rückte in den Hintergrund. In Sarajevo entstand nun erstmals das, was angeblich seit Jahrhunderten zu den Merkmalen der Stadt gehört hatte: die Interkulturalität. Mischehen waren weit verbreitet, die Bedeutung der Religion ging deutlich zurück und das Judenspanische (als Zweitsprache) stand vor dem Aussterben. Viele Juden Sarajevos verstanden sich als „Jugoslawen“, - eine Bevölkerungsgruppe, die im Schema von Nationen und Nationalitäten offiziell nicht existierte: Denn in Jugoslawien gab es keine Jugoslawen als Nation. Bei der Volkszählung von 1981 bekannten sich in ganz Bosnien-Herzegowina nur noch 343 Personen als Juden. Als die jugoslawische Identität dann im Übergang von den 80er zu den 90er Jahren wegbrach, hat sich die Zahl der Juden wieder leicht erhöht (auf 426 i.J. 1991; das waren 0,0097% der bosnischen Gesamtbevölkerung).

Auf die dramatischen Ereignisse während der Belagerung Sarajevos von 1992-95 und auf die bewundernswerte Rolle, die „La Benevolencija“ in diesen düsteren Jahren gespielt hat, werde ich nicht mehr eingehen, weil einige der Anwesenden – allen voran Jakob Finci – dafür sehr viel kompetenter sind als ich. Die Hilfsmaßnahmen von „La Benevolencija“ entsprachen dem,

was unter dem häufig zitierten Begriff „komšiluk“ (Nachbarschaft) beschworen wird. Komšiluk wird sowohl in einem weiteren wie in einem engeren Sinn gebraucht. Im weiteren Sinn bezeichnet es die Nachbarschaft allgemein (über religiöse, ethnische/nationale Grenzen hinweg). Im engeren Sinn bezeichnet es eine benachbarte Gruppe von Haushalten, einen Ort sozialer, ritueller und ökonomischer Interaktion, dem das transreligiöse oder transethnische Element fehlt. Die Tätigkeit von „La Benevolencija“ entsprach gelebter Nachbarschaft im transnationalen und transreligiösen Sinn. Die Organisation half Menschen ohne Ansehen der Nation oder Religion. Damit entsprach sie dem, was in den 90er Jahren gezielt, systematisch und mit traurigem Erfolg zerstört wurde. „Benevolencija“ war einer der wenigen Lichtblicke in einer Umgebung, in der alle bisherigen Werte zusammengebrochen (genauer gesagt: ausgelöscht worden) waren. Während ringsum 10.000 Menschen getötet und zahlreiche Kulturdenkmäler in Schutt und Asche gelegt wurden, lebte mit der Tätigkeit von „La Benevolencija“ das fort, was gern als „Geist von Sarajevo“ beschworen wird, der „Genius des heiligen Ortes“ – wie Dževad Karahasan es genannt hat – des „Ortes, an dem die Stadt entstanden ist, ein Geist, der nicht zerstört werden kann, der nichts vergisst und stets die Stadt von Neuem baut, gleichgültig, wie lange sie zerstört und entvölkert war“.